

Michelle Madow
Diamond Sisters
Las Vegas kennt keine Sünde

Foto: © George Siroki



DIE AUTORIN

Michelle Madow wurde von einem Besuch in ihrem Lieblingshotel in Las Vegas zu den »Diamond Sisters« inspiriert. Sie ging in Florida aufs College und lebt noch heute dort. Von dort aus promotet sie ihre Bücher über Social Media und mit Buchtouren durch ganz Amerika. Und wann immer sie es einrichten kann, reist sie mit Vorliebe nach Vegas.

Michelle Madow

Diamond Sisters

Las Vegas kennt keine Sünde

Band 1

Aus dem Englischen
von Eva Riekert





Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Salzer Alpin wird produziert von UPM, Schongau
und geliefert von Salzer Papier, St. Pölten, Austria.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Februar 2016

© 2014 by Michelle Madow

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel
»The Secret Diamond Sisters« bei Harlequin Books S. A.

© 2016 für die deutschsprachige Ausgabe by cbt Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

All rights reserved including the right of reproduction in whole or in part in any form.

This edition is published by arrangement with Harlequin Books S. A.

This is a work of fiction. Names, characters, places and incidents are either the
product of the author's imagination or are used fictitiously, and any resemblance
to actual persons, living or dead, business establishments, events or locales is
entirely coincidental.

Aus dem Englischen von Eva Riekert

Lektorat: Kerstin Weber

Umschlaggestaltung: init | Kommunikationsdesign, Bad Oeynhausen

Cover and Interior Art Copyright © 2014 by Harlequin Books S. A.

Cover and interior art used by arrangement with Harlequin Books S. A.

® and ™ are trademarks owned by Harlequin Books S. A.

or its affiliated companies, used under license

mi · Herstellung: kw

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-31040-3

Printed in Germany

www.cbt-buecher.de

*Für Brent Taylor,
der von Anfang an an dieses Buch geglaubt hat*

First Post :

Gepostet Sonntag, 03.07., 12:51

Wird doch allmählich Zeit, dass campusbuzz ein Chatforum kriegt. Bin sicher, dass wir 'ne Menge zu bequatschen haben. Wir sind jung, wir sind schön und Vegas ist unser ganz persönlicher Spielplatz. Aber sparen wir uns das ganze »Wer ist die/der heißeste Schüler/in« für später auf (obwohl ich selbst 100-Pro Teil dieser Debatte bin!), denn: Ich hab gerade was *viel* Interessanteres entdeckt.

Ihr wisst ja, dass die Schule Anfang des Sommers mit dem Bau eines neuen Sportzentrums (dringend nötig!) begonnen hat. Das den Namen Diamond-Sportcenter bekommen soll. Und genau, mit »Diamond« meine ich Adrian Diamond, dem neben einigen anderen Hotels am Strip auch das neue *Diamond Hotel und Casino* gehört.

Aus anonymer Quelle weiß ich, dass drei neue Mädchen mit dem Nachnamen Diamond im Herbst an der Goodman-High anfangen werden. Ich vermute mal, dass sie irgendwie mit Adrian verwandt sind und dass die Schule sie wegen seines Geldes fürs Sportzentrum aufgenommen hat. Macht doch Sinn, oder?

Allerdings konnte ich online nichts darüber finden, dass Adrian Diamond eine Tochter hat – ganz zu schweigen von dreien!

Weiß jemand was darüber?

1: Gepostet Sonntag, 03.07., 13:31

im internet steht nichts davon, dass adrian diamond überhaupt kinder hat. klingt so, als ob deine »quelle« nicht weiß, wovon sie redet. vielleicht findest du ja was auf facebook?

2: Gepostet Sonntag, 03.07., 13:47

Bei Facebook gibt's über 165.000 Leute mit dem Nachnamen Diamond. Blöde Idee.

3: Gepostet Sonntag, 03.07., 18:20

ich gehe nicht auf die goodman, aber meine mom arbeitet im *diamond* und hat erzählt, dass in der obersten etage gerade ein dreizimmerapartment für wipps eingerichtet wird, die dort für längere zeit wohnen sollen ...

4: Gepostet Sonntag, 03.07., 18:40

Post 3 – gut zu wissen. Solltest aber vielleicht überlegen, dich doch bei der Goodman anzumelden. Wenn sie dich nehmen, lernst du vielleicht, dass es VIP und nicht Wipp heißt. Nur so 'n Vorschlag :)

1

Savannah

»Du kommst doch definitiv heute Abend mit uns ins Kino, oder?«, fragte Savannahs beste Freundin Evie, als Savannah aus dem Auto stieg. »Und bleibst wieder über Nacht?«

»Aber sicher.« Savannah und Evie tauschten ein verschwörerisches Grinsen aus, denn »Kino« war ein Codewort. Solange Evies Mutter noch zusah, würden sie so tun, als verschwänden sie im Kino, während sie in Wirklichkeit darauf warteten, dass Evies aktueller Typ sie abholte und zu der fünf Minuten entfernten Party fuhr, wo es keinen Aufpasser gab. Sie konnten zwar nur drei Stunden dort bleiben, aber es war immer noch besser, als gar nicht hinzugehen.

»Danke, dass Sie mich vom Volleyball abgeholt haben, Mrs Brown«, sagte Savannah und winkte Evies Mutter zu. Sie war froh, dass Mrs Brown nichts dagegen hatte, sie daheim abzusetzen, denn Evie war ihre einzige Freundin, die ihr Zuhause kannte. Wenn die anderen Mädchen aus dem Volleyballteam das heruntergekommene Mietshaus sahen, in dem sie mit ihrer Mutter und ihren beiden älteren Schwestern wohnte, dann würden sie sich wahrscheinlich hinter ihrem Rücken die Mäuler zerreißen.

»Kein Problem, Savannah«, sagte Mrs Brown vom Fahrersitz. Sie hatte die gleichen rotblonden Haare wie ihre Tochter,

und die beiden konnten fast als Schwestern durchgehen.
»Und heute Abend soll ich dich wirklich nicht abholen?«

»Ich lass mich von einer meiner Schwestern hinbringen.«
Sie wollte nicht, dass Mrs Brown den Umweg gleich zwei Mal an einem Tag fahren musste. Es war schon mehr als genug, dass Evies Mutter sie in der Volleyballsaison tagtäglich nach dem Training nach Hause fuhr und auch nichts dagegen hatte, dass Savannah im Sommer manchmal zwei oder drei Tage hintereinander bei den Browns übernachtete.

Außerdem hatte sie sowieso was gut bei ihren Schwestern, schließlich kam sie jetzt nur wegen ihnen nach Hause. Eigentlich hatte sie ausgemacht, bei Evie zu bleiben, bis sie abends gemeinsam ausgingen. Das Leben würde *so* viel einfacher werden, wenn sie nur endlich den Führerschein hatte. Klar, sie müsste sich natürlich was ausdenken, um Peyton das Auto abzuluchsen. Was sie einige Überredungskünste kosten würde, denn Peyton hatte jahrelang gespart für die Schrottkiste, deren Motor so klang, als würde er jederzeit den Geist aufgeben. Aber die Aussicht darauf war besser als gar nichts.

»Bis später, S!«, rief Evie, als ihre Mutter losfuhr.

»Ciao, E«, erwiderte Savannah und formte mit den Fingern ein C. Savannah und Evie nannten sich S. E. C., was »Savannah-Evie-Club« bedeutete, und das C war ihr Geheimzeichen. »Wir sehen uns heute Abend!«

Sie überquerte den Gehweg, trat vor die Tür mit der rissigen blauen Farbe und überlegte, was wohl los sein mochte. Bis jetzt hatten ihre Schwestern ihr noch nie vorgeschrieben, dass sie nach Hause kommen solle, obwohl sie was anderes vorhatte, aber Courtneys Stimme hatte am Telefon ziemlich

angespannt geklungen. Irgendwas war da im Busch, da war sich Savannah sicher.

Als sie eintrat, sah sie Peyton und Courtney an dem fleckigen Esstisch stehen. Ihre Großmutter und ein Mann, den Savannah nicht kannte, saßen auf den beiden Stühlen. Der Mann trug einen schicken braunen Anzug, der wahrscheinlich mehr kostete als alles, was Savannah im Schrank hatte. Sein Ausdruck war so ernst wie auf einer Beerdigung. Ihre Großmutter und ihre Schwestern sahen ebenfalls mitgenommen aus.

»Was ist denn los?« Savannah ließ ihre Tasche mit den Übernachtungssachen auf den abgetretenen Linoleumboden fallen – seit gestern Morgen war sie nicht mehr zu Hause gewesen – und hatte das ungute Gefühl, dass das alles hier etwas mit der einzigen Person zu tun hatte, die nicht anwesend war. Mit ihrer Mutter.

»Hi, Süße.« Grandma sah eigentlich jünger aus als siebzig plus, aber in diesem Moment wirkten ihre Augen so traurig, dass ihr Alter durchschimmerte. »Tut mir leid, dass wir dich nach Hause beordert haben. Aber es geht um was Ernstes.«

»Wo ist Mom?« Savannah schluckte und lehnte sich, aufs Schlimmste gefasst, an das Sofa. Ihre Mutter hatte schon immer viel getrunken, aber seit sie letztes Jahr ihre Arbeit als Sekretärin verloren hatte, war sie völlig außer Kontrolle geraten. Ihre Schwestern versuchten zu verhindern, dass Savannah mitbekam, was los war, aber sie war ja nicht blöd. Sie wusste, dass ihre Mutter den ganzen Tag trank, und zwar so, dass es ihr nachts und morgens richtig schlecht ging und sie ihre Jobs als Kellnerin keine zwei Monate behielt. Es war

kaum jemals genug zum Essen im Haus, weil Mom das ganze Haushaltsgeld vertrank.

»Genau darüber wollen wir mit dir reden«, mischte sich der Mann ein. Er sah viel mehr nach stylishem Büro aus – in ihrer schäbigen Wohnung in Fairfield, Kalifornien, wirkte er total fehl am Platz.

»Wer ist das?«, wollte Savannah von Grandma wissen.

»Das ist Mr Webster«, erwiderte Grandma. »Er ist Anwalt und arbeitet für euren Vater.«

»Was?« Savannahs Herz begann heftig zu pochen. Das konnte doch nicht wahr sein! Savannah hatte immer nur gehört, dass ihr Vater gefährlich sei und dass er mit ihr und ihren Schwestern nichts zu tun haben wolle. Dafür hatte sie ihn gehasst, aber so war es nun mal gewesen, und sie hatte es akzeptiert und einfach damit gelebt. »Hab ich da irgendwas nicht mitgekriegt?«

»Genau wie wir alle.« Peytons Augen funkelten wütend. »Man hat uns unser ganzes Leben lang angelogen.«

Und dannklärte Courtney sie auf, was geschehen war, während sie bei Evie übernachtet hatte.

»Gestern Abend wurde Mom auf dem Weg zur Arbeit wegen Trunkenheit am Steuer angehalten«, begann Courtney und schaffte es irgendwie, bei ihrem Bericht gefasst zu bleiben. »Sie haben sie mit zur Wache genommen und sie hat ihren Führerschein und ihren Job verloren.« War das der fünfte oder der sechste Job in diesem Jahr? Savannah hatte den Überblick verloren. »Ich hab Grandma angerufen, damit sie Mom von der Wache abhole, und dann ...« Courtney zuckte die Schultern und sah Grandma auffordernd an.

»Ich hatte immer gehofft, dass eure Mutter mal bei einem Job durchhalten und ihr Leben wieder in den Griff bekommen würde, aber jetzt reicht's«, sagte Grandma auf ihre nüchterne Art. »Ich weiß, es war nie leicht mit ihr, aber was ihr drei in diesem Jahr durchgemacht habt, ist einfach zu viel. Ich sehe das nicht länger mit an. Ich würde euch ja zu mir holen, wenn ich nicht mit Tante Sophies Chemotherapie alle Hände voll zu tun hätte.« Ihr Kinn bebte, als sie ihre Zwillingsschwester erwähnte, die mit ihr in Grandmas Zweizimmerwohnung lebte, seit man vor einigen Monaten bei ihr Krebs diagnostiziert hatte. »Also hab ich das Einzige gemacht, was mir in dem Moment noch einfiel – ich habe euren Vater um Hilfe gebeten.«

Savannah traute ihren Ohren nicht. »Aber unser Vater will doch nichts mit uns zu tun haben!« Sie sah sich Hilfe suchend nach ihren Schwestern um, doch Peyton war so wütend, dass sie nur feurige Blicke abschoss, während Courtney so ausdruckslos aussah, als kämpfte sie um den letzten Rest ihrer Fassung.

»Mr Diamond ist sich über eure Lebensumstände im Klaren und war schon kurz davor, selbst einzugreifen, als eure Großmutter ihn anrief«, sagte Mr Webster. »Er hat gestern Abend noch einige Anrufe getätigt und veranlasst, dass eure Mutter stationär in einer Entzugsklinik in Arizona aufgenommen wird. Sie wurde heute Morgen per Flieger hingebracht, aber die Klinik hat strengstens angeordnet, dass eure Mutter keinerlei Kontakt nach außen aufnehmen darf, bis die Ärzte sie für stabil genug halten. Vielleicht muss sie in ein paar Wochen bereits nur noch ambulant behandelt

werden, aber sie haben auch angedeutet, dass es länger dauern könnte.«

Savannahs Kopf fuhr herum. Und das alles war passiert, während sie bei Evie übernachtet hatte? Während sie die neuesten Make-ups ausprobierten und darüber tratschten, mit welchen Mädchen sie im nächsten Schuljahr gern befreundet wären und welche Jungs sie süß fanden?

»Und ich durfte mich nicht mal von ihr verabschieden?« Sie sah ihre Schwestern und ihre Großmutter fassungslos an.

»Keine von uns konnte sich verabschieden.« Courtney kam auf Savannah zu und legte ihr einen Arm um die Schultern. »Mom wollte nicht, dass wir sie in diesem Zustand sehen. Sie sagte, so sei es einfacher, und du weißt ja, dass sie Abschiede hasst. Wir müssen dankbar dafür sein, dass sie endlich die Hilfe bekommt, die sie braucht.«

»Wahrscheinlich hat sie sich geschämt und Angst gehabt, wir könnten ihr unangenehme Fragen stellen«, sagte Peyton. »Womit sie recht gehabt hätte.«

»Aber wenn Mom nicht mehr hier ist, wo sollen wir dann hin?« Savannah wischte sich eine Träne fort, die ihr über die Wange rollte. Natürlich war sie dankbar, dass man sich nun um ihre Mutter kümmerte, aber sie brauchten sie doch. Okay, sie sorgte nicht gerade gut für ihre Töchter, aber jemand anderen hatten sie ja nicht.

»Du weißt, wie sehr ich dich und deine Schwestern liebe und wie glücklich ich wäre, euch gerade jetzt bei mir aufzunehmen«, sagte Grandma. »Aber ihr habt was Besseres verdient, als auf Sofas und Luftmatratzen im Wohnzimmer zu schlafen, und außerdem mache ich mir Sorgen, ob eine solche

Veränderung nicht zu viel Stress für Tante Sophie mit sich bringen würde. Deshalb bin ich sehr froh über das Angebot eures Vaters, dass ihr zu ihm könnt.«

»Im Ernst?« Sie und ihre Schwestern hatten ihren Vater ja noch nicht mal kennengelernt. Und jetzt bot er ihnen an, bei ihm *einzuziehen*? »Warum auf einmal? Ich dachte, wir wären bei ihm nicht sicher. Und wo wohnt er überhaupt?«

Jetzt war Mr Webster an der Reihe. »Mr Diamond bat mich, so wenig Informationen wie möglich zu geben, weil er eure Fragen persönlich beantworten will, aber ich kann euch versichern, dass es ihm vor allem darum geht, euch gut aufgehoben zu wissen. Ein Fahrer wird euch morgen Vormittag abholen und euch zum Flughafen bringen. Ich weiß, das ist sehr kurzfristig und lässt euch kaum Zeit zum Packen, aber nehmt einfach so viel mit, wie ihr könnt. Mr Diamond lässt euch den Rest eurer Sachen dann später nachschicken.«

Zum Flughafen. Das bedeutete: Wenn ihre Mutter länger als ein paar Wochen brauchte, um sich zu erholen, dann würde Savannah mit dem zehnten Schuljahr an einer neuen Schule anfangen, mit Leuten, die sie überhaupt nicht kannte. Wie sollte sie das Evie beibringen? Und wie sollte sie die Schule ohne ihre beste Freundin überleben?

»Was ist, wenn wir nicht weg wollen?« Peyton verschränkte die Arme und sah Mr Webster finster an. »Wissen Sie, ich bin fast achtzehn. Da sollte ich ein Wörtchen mitreden dürfen.« Peyton war keineswegs »fast achtzehn«, sie hatte erst im März Geburtstag, aber Savannah hielt lieber den Mund.

»Zurzeit bist du aber noch nicht volljährig, du hast also leider keine Wahl«, sagte Mr Webster. »Solange eure Mutter

unpässlich ist, hat euer Vater das Sorgerecht. Also, packt bitte eure Koffer und seid morgen früh um zehn zur Abfahrt bereit.«

»Und was ist mit der Wohnung?«, fragte Courtney. »Was passiert damit, solange wir weg sind?«

»Mr Diamond sorgt dafür, dass sie instand gehalten wird«, sagte Mr Webster. »Es tut mir leid, dass ich euch damit so unvermittelt überfallen muss. Ich weiß, dass es nicht leicht ist für euch drei, aber er wird all eure Fragen beantworten, sobald ihr eintrefft. Ich nehme an, dass ihr jetzt Zeit für euch braucht. Wollt ihr sonst noch etwas wissen?«

»Ich glaube, wir haben alles Notwendige erfahren«, ergriff Grandma für die Mädchen das Wort. »Ich danke Ihnen.« Sie reichte ihm zum Abschied die Hand.

»Keine Ursache. Auf Wiedersehen.« Er nickte und verließ die Wohnung.

»Du kannst doch nicht von uns erwarten, dass wir das tun«, platzte Peyton heraus, kaum dass die Tür hinter ihm ins Schloss gefallen war. »Seit ich denken kann, hast du behauptet, unser Vater sei gefährlich und wolle nichts mit uns zu tun haben. Und auf einmal sollen wir das alles vergessen und bei ihm einziehen? Nicht mit mir. Ich weigere mich.«

»Eure Mutter hatte ihre Gründe, euren Vater von sich und euch fernzuhalten. Aber er ist dennoch kein schlechter Mensch«, erklärte Grandma ruhig. »Immerhin hat eure Mutter ihn einmal geliebt. Und auch wenn es nicht einfach ist, hoffe ich, dass ihr drei es schafft, ihm eine Chance zu geben. Versprecht ihr das? Mir zuliebe?«

Wenn sie es so ausdrückte, war es unmöglich, Nein zu

sagen. »Na gut.« Savannah nickte und versuchte, den Klumpen in ihrem Hals hinunterzuschlucken. »Ich versuch's.«

Ihr Handy summt in ihrer Tasche, und sie nahm es heraus, um die SMS zu lesen. Sie war von Evie.

für 2night alles klar? fährt dich 1 deiner schwestern?

Savannah starrte mit leerem Blick auf das Display ihres uralten Klapphandys. Die Pläne, die sie vor weniger als einer Stunde mit Evie geschmiedet hatte, fühlten sich an wie aus einem anderen Leben. Sie hatte selbst noch nicht wirklich begriffen, was sie da gerade erfahren hatte, und konnte erst recht niemandem davon erzählen, nicht mal ihrer besten Freundin.

2night klappt nicht. sorry. es ist was passiert, über das ich noch nicht reden kann. ich ruf dich an asap <3

Sie drückte auf *senden* und ließ das Handy in die Tasche zurückgleiten. Heute Abend würde sie es nicht mehr checken.

* * *

Am nächsten Morgen schleppten sie ihre Koffer hinaus und verabschiedeten sich tränenreich von Grandma. Beim Anblick der Stretchlimousine jedoch, die vor ihrem Mietshaus vorfuhr und wie ein Fremdkörper zwischen den verbeulten Autos am Straßenrand wirkte, klappte Savannah der Unterkiefer herunter. Ein obdachloser, bekiffter Loser, wie ihre Mutter sie glauben gemacht hatte, konnte ihr Vater schon mal nicht sein, wenn er eine *solche* Limo schickte.

Bis gestern Abend war das teuerste Auto, in dem Savannah

je gegessen hatte, der Volkswagen Jetta gewesen, den Evies Mutter fuhr, wenn sie die Mädchen vom Volleyballtraining oder vom Shoppen abholte. Als Savannah jetzt in die glänzende Limousine stieg, ließ sie die Finger über das weiche Leder der Schalensitze gleiten. An der Decke leuchteten LEDs, und gegenüber der Längsseite der Sitzbank befand sich eine Minibar aus Holz, auf der eine geöffnete Champagnerflasche in einem Eiskübel kühlte und drei Sektgläser auf sie warteten. Auf dem Etikett stand Dom Pérignon. Eine ziemlich edle Marke, das wusste Savannah aus den Fernsehserien, die sie regelmäßig schaute.

Sie machte sich nichts aus Alkohol, nicht zuletzt weil sie mit eigenen Augen gesehen hatte, wie gefährlich das Zeug sein konnte, aber sie war auch nicht total dagegen. Auf Parties wollte sie bestimmt nicht die Schlaftablette sein, die nie was trank. Und jetzt hatte sie sogar die Chance, Dom Pérignon zu probieren! Wenn ihre Freundinnen das hörten, würden sie vor Neid erblassen. Champagner war genau das Getränk, von dem sie sich immer vorgestellt hatte, ein Glas davon in Händen zu halten, sobald ihr Traum, ein berühmter Popstar zu werden, in Erfüllung gegangen war. Und von einem Glas ging die Welt schon nicht gleich unter.

»Denk nicht mal dran«, sagte Courtney warnend, als Savannah nach der Flasche griff.

»Aber das ist Dom Pérignon!« Savannah konnte es nicht leiden, wenn Courtney sie bevormundete. Sie waren nur elf Monate auseinander, aber Courtney benahm sich ständig so, als würde sie die Verantwortung für Savannah tragen. Was sie natürlich viel älter erscheinen ließ. »Die Flasche kostet

wahrscheinlich Hunderte von Dollar. Wir *müssen* einfach davon probieren.«

»Ich rühr nichts an, was von *dem* kommt.« Peyton rümpfte die Nase und steckte sich die Kopfhörer in die Ohren.

Savannah wusste, dass Courtney sie nicht mit Gewalt daran hindern würde – sie hätte viel zu viel Angst davor, etwas zu verschütten –, also schenkte sie sich trotzdem ein Glas ein und nahm einen Schluck. Die winzigen Bläschen perlten ihr durch die Kehle. Dom Pérignon war besser als alles, was sie je probiert hatte. Dennoch hörte sie weit hinten in ihrem Kopf eine leise Stimme, die sie daran erinnerte, dass Trinken am Morgen etwas war, was ihre Mutter machen würde. Aber ihre Mutter würde die ganze Flasche austrinken, beruhigte Savannah ihr Gewissen, während sie selbst nur ein Glas nahm. Und auch nur, um mal zu versuchen.

Mit ihrem Sektglas in der Hand kam sie sich so elegant vor, dass sie wünschte, sie hätte etwas Schickeres angezogen als die dunklen Jeans und die pinkfarbene Bluse, die sie vor ein paar Wochen bei Forever 21 gekauft hatte. Heute Morgen beim Anziehen hatte sie die Sachen für gut befunden, aber für jemanden, der in einer Strehlimo am Flughafen ankam, waren sie definitiv unpassend.

Egal, jetzt konnte sie auch nichts mehr daran ändern.

Sie warf einen Blick auf Courtney und Peyton. Die beiden schienen ihre Verblüffung darüber, sich im Fonds einer solchen Limousine wiederzufinden, überhaupt nicht zu teilen. Courtney, deren langes blondes Haar sich beim Trocknen in lockere Wellen gelegt hatte – so, wie Savannah es sich auch wünschte –, hatte das Kinn in die Hand gestützt und starrte

aus dem Fenster. Die ganze Zeit über kaute sie an ihrem Daumnagel – was verriet, wie nervös sie war, und das löste auch in Savannah eine gewisse Anspannung aus. Courtney hatte sonst immer alles im Griff, egal, was sich vor ihr auftürmte – Schularbeiten, die Wohnung in Ordnung halten, Sonder-schichten bei ihrem Job, um die Rechnungen zu bezahlen, und dann achtete sie auch noch darauf, dass Savannah ihre Schulaufgaben machte. Und obwohl ihre »Ich bin der Boss«-Art Savanna bisweilen tierisch auf die Nerven ging, wusste Savannah nicht, was sie ohne Courtney hätte machen sollen.

Peyton saß lässig in ihrem Sitz, eine riesige Sonnenbrille auf der Nase, und hörte Musik. Während der Fahrt hatte sie die Kapuze ihres schwarzen Frotteehoodies über den Kopf gezogen, sodass ihre langen hellbraunen Haare mit den einzelnen blauen Strähnen nach vorn über ihre Schultern hingen. Savannah konnte die blauen Strähnen nicht ausstehen. Es war ihr ein Rätsel, warum ihre Schwester unbedingt wie ein Freak aussehen wollte. Aber natürlich interessierte sich Peyton nicht im Geringsten für Savannahs Meinung.

Da offensichtlich keine ihrer beiden Schwestern Lust auf ein Gespräch hatte, blickte Savannah ebenfalls aus dem Fenster. Sie ließen ein paar abgehalfterte Wohnblöcke hinter sich und bogen dann auf die Schnellstraße ab, vorbei an zahlreichen Weinbergen. Die reifen, leuchtend grünen Trauben glänzten in der heißen Julisonne. Wo ging es bloß hin? Zuletzt schien ihr Vater in Las Vegas gewohnt zu haben, aber es war fünfzehn Jahre her, seit ihre Mutter ihn verlassen hatte – kurz nachdem sie mit Savannah schwanger geworden war. Er konnte jetzt wer weiß wo leben.

Nicht, dass er sich jemals darum bemüht hätte, Kontakt mit ihnen aufzunehmen. Sie kannten nicht mal seinen Vornamen. Nach dem wenigen, was ihre Mutter hatte verlauten lassen, war Savannah immer davon ausgegangen, dass er nicht in der Lage war, für sie zu sorgen – aber wenn er sich eine Limousine leisten konnte, lagen die Dinge wohl etwas anders. Warum hatte er seine leiblichen Töchter nie kennenlernen wollen? Jetzt zeigte er wohl auch nur Interesse, weil er keine andere Wahl hatte. Savannahs Augen wurden feucht, während sie wieder einmal spürte, wie allein sie und ihre Schwestern eigentlich waren, und sie nahm noch einen Schluck Champagner, um die Tränen runterzuschlucken. Sie und ihre Schwestern stritten sich ziemlich oft, aber wenn es darauf ankam, waren sie immer füreinander da.

Courtney musste gemerkt haben, wie angespannt Savannah auf einmal war, denn sie sah sie an und rang sich ein Lächeln ab. »Wie schmeckt's?«, fragte sie und deutete auf den Champagner.

»Gut«, erwiderte Savannah. »Bist du sicher, dass du nichts willst? Bestimmt haben wir nie wieder die Gelegenheit, so was Teures zu probieren.« Sie nahm erneut einen kleinen Schluck und genoss den herben Geschmack. Sie hätte wetten können, dass der Champagner teurer war als die Longchamp-Tasche, die Evie gerade zum Geburtstag bekommen hatte. Savannah hätte zu gern ein Handy gehabt, mit dem man Fotos verschicken konnte, um Evie und ein paar der anderen Mädels aus dem Team zu zeigen, was sie trank. Sie wären ja so was von neidisch.

»Ganz sicher.« Courtney schüttelte den Kopf. »So früh

am Morgen ... und der Champagner gehört nicht mal uns.«

Savannah tat Courtneys superbrave Haltung mit einem Achselzucken ab und sah zu Peyton hinüber, die tief in ihren iPod versunken war und sie nicht beachtete.

Savannah beschloss, das zu ändern. Sie hob das halb volle Glas an die Lippen, warf den Kopf zurück und nahm demonstrativ einen großen Schluck. Kribbelnd rann ihr die Flüssigkeit durch die Kehle und prickelte ihr im Magen.

»Du willst dir also schon am frühen Morgen einen antrinken, ja?« Savannahs Rechnung war aufgegangen. Peyton zog prompt einen der Kopfhörer heraus und ließ ihn auf den Schoß fallen. »Du wirst noch enden wie Mom.«

»Muss das sein?« Die Schärfe in Courtneys ansonsten so ruhiger Stimme überraschte Savannah. »Mom hat Mist gebaut, aber sie hat sich echt Mühe gegeben. Sei nicht so hart mit ihr. Aber was dich angeht – Peyton hat recht«, fuhr sie fort und sah Savannah direkt an. »Du solltest nicht trinken – nicht nach der Geschichte mit Mom. Ich weiß, du glaubst, dass du ihr egal bist, aber sie würde nicht wollen, dass du ihre Fehler wiederholst.«

»Ich bin nicht wie Mom«, beharrte Savannah. »Ich wollte doch nur ein Glas probieren. Ist schließlich Dom Pérignon. Dafür würden andere töten! Und abgesehen davon hätte Mom die Flasche längst ausgetrunken.«

»Stimmt«, pflichtete Peyton zu Savannahs Verblüffung bei. Peyton war sonst nie einer Meinung mit ihr. »Was es unserem nicht existenten Vater so richtig leicht gemacht hat, uns von daheim wegzuholen, ohne dass wir mitreden durften.«

»Der nicht existente Vater, von dem sie uns hat glauben lassen, dass er ein obdachloser Kiffer sei«, sagte Savannah. »Was er eindeutig nicht ist. Nicht, wenn er sich so was hier leisten kann. Ich weiß, das ist reine Spekulation, aber vielleicht ...«

»Erzähl mir bloß nicht schon wieder, dass du davon träumst, dass er dieser große Hotelbesitzer sein könnte«, unterbrach Peyton sie. »Er hat 'ne Limo gemietet, um uns abzuholen, okay, aber das heißt noch lange nichts. Und es wird ihm auch nichts nützen, dass er so viel Geld rausschmeißt, um Eindruck auf uns zu machen, nachdem er uns unser Leben lang nicht beachtet hat. Außerdem weißt du ja, dass es fünfundsiebzig Leute in Las Vegas gibt, die Diamond heißen –«

»Und zwanzigtausend in ganz Amerika«, fiel ihr Savannah mit demselben überlegenen Tonfall ins Wort, den ihre Schwester an den Tag legte. »Ich weiß, ich weiß. Hast du schon eine Million Mal gesagt. Aber es wäre trotzdem cool, wenn er es wäre.«

Okay, es wäre sogar mehr als cool, wenn ihr Vater *der* Adrian Diamond wäre – der Mann, der unzählige Hotels in Las Vegas besaß und mehr Geld hatte, als sich Savannah vorstellen konnte. Das Leben, das sie dann führen würde, überstieg ihre wildesten Träume.

Das reinste Las-Vegas-Märchen.

»Ich würde nicht mal *wollen*, dass er unser Vater ist«, fuhr Peyton fort. »Wer zum Teufel redet fünfzehn Jahre lang nicht mit seinen Töchtern und pocht dann auf einmal auf das Sorgerecht?«

»Unser Vater«, erwiderte Courtney trocken. »Aber Mom

braucht diesen Entzug. Nach all den Jahren, in denen wir versucht haben, sie dazu zu überreden, Hilfe zu suchen, ist sie endlich angekommen, und ich bin froh, dass sie jetzt behandelt wird. Denkt doch mal nach – in ein paar Monaten geht es Mom besser. Und bis dahin ist die Sache mit unserem Vater vielleicht gar nicht so schlecht.«

»Und du bist ganz sicher, dass du nichts von dem Champagner getrunken hast?«, spottete Peyton und stopfte sich den Kopfhörer wieder ins Ohr.

Courtney öffnete den Mund, als wolle sie etwas erwidern, entschied sich dann aber doch dagegen. Es hatte keinen Sinn, mit Peyton zu streiten. Peyton hörte nie auf andere.

»Vielleicht hast du recht«, sagte Savannah zu Courtney. »Er hat immerhin diese Limo geschickt. Das hätte er doch bestimmt nicht gemacht, wenn ihm gar nichts an uns liegen würde.«

»Yep.« Courtney verzog das Gesicht und runzelte nachdenklich die Stirn.

Savannah gefiel es nicht, sie so besorgt zu sehen. Sie war es nicht gewohnt, sich um ihre Schwestern Gedanken machen zu müssen. Normalerweise war es genau andersherum. Ihre Kehle zog sich zusammen. Sie wollte etwas Tröstliches sagen, hatte aber keine Ahnung, was. Stattdessen blickte sie aus dem langen Fenster vor sich. Die Sonne schien hell vom wolkenlosen kalifornischen Himmel. Die Limo verließ die Schnellstraße und fuhr an einem großen Schild vorbei, das ihre Ankunft am Napa-Valley-Airport ankündigte. Es waren kaum andere Autos zu sehen und der Flughafen war ziemlich klein. Nur wenige blockartige Gebäude und Flugzeuge

lagen vor ihnen, dahinter die hügeligen Weinberge der Gegend.

»Kommt es nur mir so vor oder ist dieser Flughafen wirklich ziemlich verlassen?«, fragte Savannah.

»Napa Valley ist ein *privater* Flughafen«, sagte Courtney. »Keine Linienflüge, soweit ich weiß.«

»Keine Linienflüge?«, wiederholte Savannah. Wenn es hier wirklich keine Linienflüge gab, dann bedeutete das, dass hier nur Privatflugzeuge starteten und landeten. Und das wiederum würde bedeuten ...

Bei dieser Vorstellung machte Savannahs Magen einen Satz und sie beugte sich näher ans Fenster. Lag sie mit ihren Wunschgedanken über ihren Vater doch näher an der Wirklichkeit als gedacht?

Die Straße wurde breiter, und ihr Herz schlug heftig, während sie sich den Gebäuden näherten. Die Limo fuhr an ein paar Fliegern vorbei – einige größer, andere kleiner –, bis sie schließlich anhielt.

Vor ihnen ragte das größte Privatflugzeug von allen auf und die goldenen Buchstaben auf seinem Rumpf bildeten drei unmissverständliche Wörter:

Diamond Resorts Worldwide.

Adrian Diamond *war* ihr Vater.

Courtney

No way.

Courtney stieg aus der Limo und starrte den Jet an. Wenn das hier ihr Flieger war, von ihrem Vater hergeschickt, dann ... Courtney hatte die Träumereien ihrer jüngeren Schwester, der berühmte Hotelbesitzer Adrian Diamond könne ihr Vater sein, nie ernst genommen. Aber wenn der Chauffeur sie nicht versehentlich anstelle dreier anderer Diamond-Schwestern abgeholt hatte, die ebenfalls in einer heruntergekommenen Wohnung in Fairfield, Kalifornien, hausten – dann war dieser Jet tatsächlich für sie.

Courtney konnte einfach nicht glauben, was sie da sah, und warf einen prüfenden Blick auf Savannah, um zu sehen, wie ihre Reaktion ausfiel. Ihre jüngere Schwester stand wie angewurzelt und mit offenem Mund da. Eine Brise wehte ihr ein paar Strähnen ihres dunkelblonden Haars über die Stirn. Sie strich sie sich hinters Ohr, ohne ihren Blick vom Jet zu lösen. Wenn sie nicht selbst so perplex gewesen wäre, hätte Courtney lachen müssen.

»Seid ihr die Diamond-Schwestern?« Die leise Stimme eines hochgewachsenen Mannes in einem weißen Anzug riss Courtney aus ihrer Starre. Sein schwarzes Haar war mit einer

Menge Öl zurückgekämmt, die wahrscheinlich ausgereicht hätte, um das Flugzeug aufzutanken, und er hatte einen so kantigen Unterkiefer wie ein Footballspieler.

Eigentlich hätte sie angenommen, dass er ihr Vater war, aber seine dunklen Züge trugen keinerlei Ähnlichkeit mit ihnen.

»Ja, das sind wir.« Courtney sah ihm direkt in die Augen und richtete sich kerzengerade auf. »Ich bin Courtney. Das hier sind Peyton und Savannah.«

»Ich bin Captain Rogers.« Zur Begrüßung streckte er ihnen seine kräftige Hand hin. Courtney schüttelte sie, dann ließ sie den Arm schnell wieder sinken. »Ich bin heute für euer Wohl zuständig.«

Also tatsächlich nicht ihr Vater. Adrian Diamond hatte wahrscheinlich Wichtigeres zu tun, als seine Töchter persönlich abzuholen.

Nicht, dass Courtney viel erwartete von dem Mann, der fünfzehn Jahre lang keinen Kontakt zu seinen Töchtern gesucht hatte. Sie wollte zwar keine voreiligen Schlüsse ziehen, aber er hatte eine Menge zu erklären, wenn sie sich trafen. Courtney wusste nicht, wie sie damit umgehen würde. Welche Erklärung konnte es schon dafür geben, dass er aus ihrem Leben verschwunden war? Für so etwas gab es keinen guten Grund, vor allem nicht für jemanden, der so wohlhabend war wie Adrian Diamond. Was konnte vorgefallen sein, dass er mit ihr und ihren Schwestern nichts zu tun haben wollte? Dass er sie im Stich gelassen hatte?

Ihr schwirrte der Kopf, und sie bemerkte, dass ihre Atmung ganz flach geworden war. Sie zwang sich, tief einzuatmen und

die Situation in den Griff zu bekommen. Sie würde damit umgehen, wie sie mit allem umging – step-by-step. Es musste einen nachvollziehbaren Grund geben, warum Adrian Diamond sich aus dem Leben seiner drei Töchter rausgehalten hatte.

So ungern Courtney es auch zugab: Sie hätten seine Unterstützung wirklich brauchen können. Wie anders ihr Leben jetzt wohl aussehen würde, wenn er seinen Beitrag – wenigstens ein bisschen – dazu geleistet hätte?

Es hatte ihr nichts ausgemacht, sich einen Job zu besorgen, um der Familie zu helfen, aber wenn sie mehr Zeit gehabt hätte, um sich aufs Lernen zu konzentrieren, statt Sonderlichkeiten zu schieben, um die Rechnungen zu bezahlen, dann wäre ihr Zulassungstest für die Uni bestimmt besser ausgefallen. Sie hatte zwar nicht schlecht abgeschnitten – ihre Durchschnittsnote war ›gut‹ –, aber sie hätte eben noch besser sein können.

Courtney schlang die Arme um sich und sah zu dem Flugzeug hoch. Jetzt blieb ihr nichts anderes übrig, als sich auf das bevorstehende Treffen mit ihrem Vater zu konzentrieren. Peyton war so was von aggressiv drauf und Savannah so was von euphorisch, dass keine von ihnen vernünftig an die Situation herangehen konnte. Also musste sie die Verantwortung für ihre Schwestern übernehmen.

»Was ist, sollen wir einfach ... einsteigen?« Peyton deutete mit dem Daumen auf die Gangway des Fliegers, an der Sicherheitsleute standen.

Der Captain lachte. »Wenn ihr abflugbereit seid, dann schon. Ihr könnt ›einfach einsteigen‹.«

»Und der Flug geht wohin?«, fragte Courtney.

»Las Vegas«, antwortete er.

»Vegas!« Savannah klatschte in die Hände. »Wie in meinen Träumen!«

Courtney bemerkte aus dem Augenwinkel eine Bewegung und warf einen Blick auf den Van, der ihnen mit ihrem Gepäck zum Flughafen gefolgt war. Drei Männer unterschiedlichen Alters hatten bereits die Hecktüren geöffnet und entluden ihn. Viel war es nicht – sechs Reisetaschen für alle zusammen und Savannahs ramponierte Gitarre. Gestern Abend hatte Grandma ihnen geholfen, alles aus dem Zimmer, das sie sich zu dritt geteilt hatten, einzupacken.

Der Captain gestikulierte mit der Hand in Richtung Jet, als wolle er sagen: »Fertig zum Boarden.« Savannah schoss mit wehendem Haar auf die Gangway zu. Courtney folgte ihr und hörte Peyton hinter sich herstampfen.

Courtney konnte immer noch nicht fassen, was da abging. Ein Privatflieger? Vielleicht war sie ja einfach nur in Savannahs Traum gelandet. Aber es war kein Traum. Sie spürte das kalte Metall des Geländers an der Hand, als sie die Treppe hinaufstieg, sie *roch* die Wärme des Sommers in der Luft. Wenn ihre Mutter sie jetzt sehen könnte, wäre sie faszungslos.

Da dämmerte Courtney, dass ihre Mutter *keineswegs* faszungslos wäre. Sie hatte ja gewusst, wer ihr Vater war, obwohl sie es Courtney und ihren Schwestern nie erzählt hatte. Ihre Mutter hatte immer nur gesagt, sie wolle nicht, dass ihre Töchter in jenem bedrohlichen Umfeld aufwüchsen, in dem ihr Vater lebte. Das war, bis auf ein paar weitere dunkle

Andeutungen, alles gewesen. Sie hatte sich stets geweigert, über ihn zu reden, außer dass sein Lebensstil nicht geeignet sei, um Kinder aufzuziehen. Kurze Zeit nach Savannahs Geburt war die Scheidung rechtskräftig geworden. Selbst Peyton war noch zu jung gewesen, als sie auszogen, um sich an ihn zu erinnern.

Okay, es war die Entscheidung ihrer Mutter gewesen, aber Courtney sagte sich, wenn ihr Vater sie bei sich hätte haben wollen, hätte er auch etwas in der Richtung unternehmen können. Hatte er aber nicht, und deshalb hatte sie alles daran gesetzt, um ihn zu vergessen. Es brachte nichts, über Vergangenes traurig zu sein.

Warum aber zeigte er jetzt auf einmal Interesse? Es war offensichtlich, dass ihr Vater ein mächtiger Mann war. Also hätte er erst recht an ihrem Leben teilhaben können, wenn er das gewollt hätte.

Keine voreiligen Schlüsse, beschwor sie erneut. Sie würde Ordnung in ihr Gefühlschaos bringen, sobald sie auf ihre Fragen *seine* Antworten gehört hatte.

Courtney kam am oberen Ende der Gangway an und trat durch die Tür. Der Jet war völlig anders, als sie sich jemals hätte vorstellen können. Er sah aus wie ein elegantes Wohnzimmer. Die Schlauchform und die Fenster in den Außenwänden waren der einzige Hinweis darauf, dass sie sich in einem Flugzeug befanden. Entlang des Mittelganges standen sich vier cremefarbene Sessel gegenüber, je zwei an jeder Seite, und weiter hinten an der Wand befanden sich dazupassende Ledersofas. Es gab sogar eine Essnische mit einem dunkelbraunen Holztisch und vier Stühlen. Das Holz schimmerte,

als sei es mit Lack überzogen, und das cremefarbene Leder der Sessel und Sofas roch nagelneu. Es war, als seien sie die allerersten Fluggäste.

Courtney kannte Flugzeuge nur aus Filmen. *Linienflugzeuge*. Sie hatte keine Ahnung, dass sie auch *so* aussehen konnten.

Noch nie hatte sie sich so fehl am Platz gefühlt und so wenig gewusst, wie sie sich verhalten sollte.

Savannah rannte auf eines der Sofas zu und ließ sich der Länge nach darauffallen. Sie schien Courtneys Unbehagen gar nicht zu spüren. »Ist ja der Wahnsinn!«, rief sie und reckte die Arme über den Kopf. »Könnt ihr das alles fassen? Limousinen, Privatjets ... Kommt einem total unwirklich vor, oder?«

»Nicht zu vergessen, dass wir in eine Stadt ziehen, wo wir keinen kennen – nicht einmal unseren eigenen Vater«, erinnerte sie Courtney und setzte sich auf das Sofa gegenüber.

»Vielleicht hat er seine Gründe«, erwiderte Savannah hoffnungsvoll.

Peyton ließ sich neben Courtney aufs Sofa fallen und lehnte sich an die gegenüberliegende Armlehne. Ihre zerrissene schwarze Strumpfhose, ihre Jeansshorts, aus denen unten die Taschen heraushingen, und ihr grau gestreiftes T-Shirt unter dem schwarzen Hoodie passten überhaupt nicht hierher, aber sie wirkte kein bisschen unbehaglich.

»Sei doch nicht so naiv«, sagte Peyton und steckte sich einen Kaugummi in den Mund. »Ist ja alles ganz nett, aber lass dich bloß nicht davon blenden. Wenn du ihm zeigst, dass dich sein Geld beeindruckt, dann glaubt er wahrscheinlich

noch, dass du ihm verzeihst. Und ich tue das todsicher nicht. Das alles macht mich eigentlich nur noch wütender. Wenn er so viel Geld hat, wären wir ja wohl erst recht keine Last für ihn gewesen. Er hätte sich noch viel eher um uns kümmern können. Der einzige Grund, warum er das nicht getan hat, ist, dass er sich einen Dreck um uns schert.«

»Wir sollten an das denken, was Grandma gesagt hat, und ihm eine Chance geben«, beschwichtigte Courtney sie, auch wenn sie die gleichen Gedanken gehabt hatte. »Wir müssen uns erst mal seine Version anhören, auch wenn ich mir nicht vorstellen kann, was er zu seiner Entschuldigung sagen will.«

»Weil er keine hat«, rief Peyton höhnisch. »Es ist einfach unmöglich.«

»Nichts ist unmöglich«, schoss Savannah zurück. »Sei doch nicht so negativ.«

»Ich bin nicht negativ.« Peyton verdrehte die Augen. »Nur realistisch.«

»Du willst ihm also keine Chance geben?«

»Die hat er nicht verdient«, erwiderte Peyton. »Und wenn du mal aufhören würdest auszuflippen, weil wir ›ohmeingott, in einem Privatflieger‹ sind, dann würdest auch du das vielleicht checken.«

Courtney sah die beiden abwechselnd an. Wenn sie bei der Begegnung mit ihrem Vater immer noch so drauf waren, wäre die Katastrophe perfekt. Zum Glück kam in diesem Moment ein Flugbegleiter und fragte, ob sie etwas trinken wollten, ehe Savannah und Peyton weiterstreiten konnten.

Der Captain vergewisserte sich, dass sie abflugbereit waren, und Courtney setzte sich auf einen Fensterplatz und drückte

die Stirn an die Scheibe. Sie trommelte mit den Nägeln auf die Armlehne, während das Flugzeug Fahrt aufnahm, und ihr Magen machte einen Satz, als sie gen Himmel abhoben und die Welt unter ihnen so klein wurde, dass sie wie ein Gipsmodell aussah. Sie hatte das Gefühl, einfach nach unten greifen und einen Spielzeugtruck von der Straße heben zu können, so winzig war alles.

Auch wenn sie wusste, dass es *kein* Traum war, kam sie sich immer noch wie in einem vor. Es war noch keine Woche her, da hatte sie Sonderschichten bei Starbucks geschoben, um ihrer Mutter mit der Miete zu helfen und dafür zu sorgen, dass sie genug zu essen hatten. Und jetzt flog sie in einem Privatjet nach Vegas und sollte ihrem unbekanntem Vater begegnen.

So etwas passierte doch nicht im wahren Leben.

Aber in ihrem Leben schon.

Peyton

Selbst Peyton musste zugeben, dass der Las Vegas Strip von oben beeindruckend war. Das Häusergewirr zu beiden Seiten der breiten Straße sah aus, als seien die unterschiedlichen Gebäude wahllos in die endlose braune Wüste geworfen worden. Nicht ein Hotel glich dem anderen. Sie sah eine glänzend schwarze Pyramide, eine mittelalterliche Burg, zwei identische goldene Türme, ein riesiges grünes Gebäude, in dem sich die Sonne spiegelte, und am Ende ein hoch aufragendes Ding, das wie die Seattle Space Needle aussah, um nur einige zu nennen.

Peyton überlegte, welcher Hotelkomplex wohl der ihres Vaters war.

Ihr Vater. Adrian Diamond. Der Besitzer von *Diamond Resorts Worldwide*.

Es war total unwirklich.

Und es kotzte Peyton total an.

Sie ballte die Hände zu Fäusten und presste die Nägel in die Handflächen, um etwas von ihrer Wut abzulassen. Jemand, der null Anstrengungen unternommen hatte, um seine Töchter kennenzulernen, musste einfach ein Widerling sein. Peyton machte ihrer Mutter keine Vorwürfe. Nicht,

nachdem er sie geheiratet hatte, nur damit sie nach vier Jahren – und drei Kindern – hatte erfahren müssen, dass sein Leben »zu gefährlich« für eine Familie sei und er sie nicht mehr um sich haben wollte. Eine total verfahrenere Situation.

Nein, Peyton machte ihrer Mutter keinerlei Vorwürfe. Sie bewunderte sie dafür, dass sie das so straight durchgezogen hatte. Ihre Mutter hatte sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten bestens aufgezogen – bis das ständige Trinken dazwischenkam. Sie hatte immer schon ein Alkoholproblem gehabt, aber es war viel schlimmer geworden, nachdem sie vor einem Jahr ihre Stelle als Sekretärin verloren hatte. Ab da hatte Peyton zugesehen, wie ihre Mutter jeden Abend betrunken nach Hause kam, meistens mit einem schmierigen Typen, den sie in irgendeiner Bar aufgegabelt hatte. Peyton wollte ausziehen und eine eigene Wohnung mieten – vor allem, nachdem einer dieser Typen hinter ihr her gewesen war und sie zu begripschen versucht hatte. Peyton hatte ihm damit gedroht, die Polizei zu rufen, wenn er nicht die Finger von ihr oder ihren Schwestern ließ. Was ihn auch tatsächlich davon abgehalten hatte, zu weit zu gehen, aber es graute ihr jedes Mal, wenn er sie anglotzte, und sie warnte ihre Schwestern davor, auf keinen Fall mit ihm allein in einem Raum zu bleiben. Sie hatte versucht, ihrer Mutter klarzumachen, was da ablief. Aber ihre Mutter hatte sie nur eine Schlampe genannt und behauptet, sie hätte selbst Schuld, weil sie ihn anmache. Peyton war unendlich erleichtert gewesen, als ihre Mutter herausfand, dass er sie mit einer jungen Barkeeperin betrog, und ihn schließlich rausschmiss.

Peyton wusste nur zu gut, dass sie sich sowieso nie eine eigene Wohnung hätte nehmen können: Kein Mensch vermietete an eine Siebzehnjährige, und außerdem konnte sie Courtney und Savannah – auch wenn sie sich nicht immer blendend verstanden – unmöglich mit ihrer Mutter und diesen Typen allein lassen. Sie brauchten sie – vor allem Savannah, die keine Ahnung hatte, wie schlimm es eigentlich stand. Während Courtney ständig jobben ging und Savannah beim Sporttraining war, kümmerte sich Peyton um Schadensbegrenzung. Sie schüttete Moms Schnaps in den Ausguss und half ihr, nüchtern zu werden, ehe die anderen beiden nach Hause kamen. Sie ertrug die Beschimpfungen ihrer Mutter, denn sie hatte gelernt, diese Ausfälle nicht persönlich zu nehmen. Auf ihren Schultern lastete die ganze Verantwortung – für ihre Mutter, die Wohnung, ihre Schwestern. Courtney steuerte zwar ihren Teil mit dem Geld, das sie verdiente, bei, aber Savannah war noch viel zu jung und naiv, um mit der Situation umzugehen.

In letzter Zeit war es mit ihrer Mutter immer weiter bergab gegangen, und Peyton war klar, dass sie das nicht mehr lange durchgehalten hätte. Vielleicht kümmerte es Adrian Diamond ja doch, dass ihre Lage immer aussichtsloser wurde.

Was sie allerdings bezweifelte.

Das Flugzeug landete, und wieder fuhr eine Limousine über die Rollbahn, um sie abzuholen. Sie bedankten sich beim Captain und verabschiedeten sich und dann brachte sie die Limousine – wohin auch immer.

Es hatte wohl nicht in den Zeitplan ihres Vaters gepasst, persönlich zum Flughafen zu kommen und seine Töchter zu

begrüßen. Peyton biss knirschend die Zähne zusammen. Ein weiterer Beweis dafür, dass sie ihm egal waren.

Dabei war die Liste sowieso schon voll.

Der Flughafen lag in der Nähe des Vegas Strip, und obwohl Peyton nicht vorhatte, den Ort zu mögen, in dem dieses Arschloch von Vater lebte, musste sie zugeben, dass die Hotels, an denen der Wagen vorbeifuhr, ein echter Hammer waren. Einige der Hotelkomplexe waren ganzen Großstädten nachempfunden – New York, Paris, Venedig –, andere waren einfach nur schillernd und glamourös. Vor einem stand ein riesiger Springbrunnen, dessen Fontäne im Takt klassischer Musik hervorsprudelte, die aus unsichtbaren Außenlautsprechern strömte. Um die Brüstung hatte sich eine staunende Menge versammelt. Alle Fußgänger auf den Gehwegen lachten und amüsierten sich. Viele von ihnen nuckelten an bunten Drinks aus ungefähr einem halben Meter großen Bechern. Es war erst Nachmittag, aber das schien niemand davon abzuhalten, Party zu machen.

Oder vielleicht war es auch einfach nur die Fortsetzung der Party vom Vorabend.

Schließlich verlangsamte die Limousine das Tempo vor zwei halbrunden, goldenen Gebäuden, die nebeneinanderstanden und sich hoch in den Himmel erhoben. Es schienen die höchsten Bauten auf dem ganzen Strip zu sein. Der untere und obere Rand eines jeden Stockwerks war in hellerem Gold abgesetzt und ganz oben schloss eine breite Blende mit verschlungener Kursivschrift den Komplex ab. Peyton hob schützend die Hand gegen das Sonnenlicht vor die Augen und versuchte, die Wörter zu entziffern. Auf dem etwas wei-

ter entfernten Gebäude stand *The Diamond Hotel*, auf dem näheren *The Diamond Residences*.

»Wow.« Savannah drückte ihre Nase an die Scheibe, als sie in die kreisförmige Auffahrt der *Residences* einbogen. Stretchlimos und Luxuskarossen säumten den Bordstein und dicke Säulen umrahmten die große vergoldete Doppeltür. Zwei Männer in weißen Livreen flankierten das Entree, die Hände vor sich verschränkt, die Haare zurückgegelt, sodass sie fast identisch aussahen. Neben den beiden stand jeweils ein Podest mit einem hochmütig aussehenden, sphinxähnlichen Löwen darauf.

So etwas hatte Peyton noch nie gesehen.

Die Limousine hielt vor dem Eingang und einer der Männer öffnete die Tür an Peytons Seite. Sie stieg aus – und erstickte fast in der Wüstenglut, die ihr entgegenslug. Sie sog die schlechte, trockene Luft ein und konzentrierte sich ganz auf ihr körperliches Unbehagen, um ihre Verblüffung zu verbergen. Sie wollte ihrem Vater verärgert gegenüberreten, nicht, als wäre sie von der vibrierenden Atmosphäre von Las Vegas fasziniert.

Ehe sie auch nur einen Schritt machen konnte, näherte sich ihnen – ebenfalls in weißer Livree – ein älterer Herr. Er hatte runzelige Haut, dünnes graues Haar und schmale Lippen, die aussahen, als würde er sie permanent zusammenpressen. Das war doch sicher nicht ihr Vater. Peyton konnte sich nicht vorstellen, dass Adrian Diamond so ... alt war. Dann fiel ihr das goldene Namensschild auf, das an seinem Anzug steckte. Sofern Adrian seinen Namen nicht in Bernard geändert hatte, war er es wirklich nicht.

Peyton stieß den Atem aus und verschränkte die Arme. Ihr Vater befand es tatsächlich nicht für nötig, sie persönlich abzuholen – weder am Flughafen noch hier am Hotel. Kein guter Anfang für eine Beziehung – was auch immer Adrian Diamond darunter verstand.

Wenn er überhaupt vorhatte, eine Beziehung zu ihnen herzustellen, was sie allmählich ernsthaft bezweifelte.

»Peyton, Courtney und Savannah Diamond?«, fragte Bernard, musterte sie kurz von oben bis unten und presste seine Lippen noch fester zusammen, als sein Blick auf Peyton verweilte. Okay, sie hatte blaue Strähnen im Haar, aber es waren nur vier – und nicht mal besonders auffällige –, dennoch schien er sie zu missbilligen. Wahrscheinlich war er auch nicht direkt ein Fan von ihren zahlreichen *Hot-Topic*-Reifen am Arm. Sie warf ihm einen bösen Blick zu und er wandte sich arrogant ab. Hoffentlich war nicht jeder in Vegas so eingebildet.

Courtney machte einen Schritt nach vorn und bestätigte, dass er sie richtig angeredet habe. Typisch für Courtney, die Führung zu übernehmen. Eigentlich sollte man ja davon ausgehen, dass Peyton als Älteste automatisch die Hauptverantwortliche war.

Schwerer Irrtum.

»Wie nett, euch endlich kennenzulernen«, sagte Bernard. »Mr Diamond lässt sich entschuldigen, dass er euch nicht persönlich begrüßen kann.«

»Natürlich«, murmelte Peyton.

Ihr Sarkasmus brachte Bernard aber nur kurz aus der Fassung. »Ich hoffe, ihr hattet eine gute Reise«, sagte er und

verzog die schmalen Lippen zu einem gekünstelten Lächeln. Dann machte er eine Geste zu der riesigen goldenen Doppeltür. »Folgt mir bitte, ich werde euch zu eurem Apartment führen.«

»Was ist mit unseren Taschen?«, fragte Courtney und deutete hinter sich, wo ihre Sachen gerade aus dem Auto geladen wurden.

»Um euer Gepäck müsst ihr euch keine Gedanken machen – das bringen euch die Hotelpagen hinauf.« Er machte auf dem Absatz seiner schwarzen, auf Hochglanz polierten Schuhe kehrt und führte sie zu den Türen, die von den beiden weiß uniformierten Männern für sie aufgerissen wurden. Und dann betrat Peyton zum ersten Mal die *Diamond Residences*.

Sie war sich nicht sicher, was sie erwartet hatte, aber auf jeden Fall nicht so was. Das Innere des Gebäudes war so prachtvoll, wie aus einer anderen Welt, dass es ihr den Atem raubte. Der Boden war mit diamantförmigen Marmorfliesen bedeckt, dazwischen bunte Mosaikmotive in Form von diversen Edelsteinen. Den breiten Weg vom Eingang zu einer kreisförmigen Bar in der Mitte der Lobby säumten unzählige Pflanzen, üppige Farne und Bäume, angestrahlt von Spotlights. An der Bar hingen jede Menge Leute ab und schlürften Cocktails und direkt dahinter konnte Peyton Spieltische und Glücksspielautomaten erkennen. Gruppen in unterschiedlichster Aufmachung, von knappen Bikiniüberwürfen bis hin zu teuren Kleidern, schlenderten mit Badetaschen, Drinks oder Shoppingtüten in der Hand umher, lächelten und unterhielten sich angeregt. Die Energie in diesem Raum

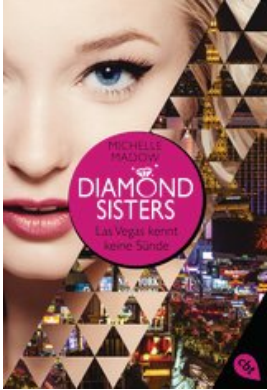
war so was von ansteckend, dass Peytons Blut rauschte, während sie alles um sich herum aufnahm – und sich darauf konzentrierte, nach außen auch weiterhin gelangweilt zu wirken. Sie weigerte sich, *irgendetwas* von ihrem Vater zu mögen.

»Der *Residences*-Trakt und der *Hotel*-Trakt sind durch einen Gang miteinander verbunden, sodass ihr jederzeit das Hotel aufsuchen könnt, obwohl ihr in den *Residences* wohnt«, erklärte Bernard. Seine Lippen bewegten sich kaum beim Sprechen. »Soll ich zuerst einen Rundgang mit euch machen oder euch ins Apartment bringen?«

»Ins Apartment«, entschied Peyton knapp, ehe Courtney etwas erwidern konnte. Savannah schmolte, was Peyton jedoch einfach ignorierte. Sie wollte vor Bernard unbedingt den Eindruck vermeiden, dass sie das Ganze hier interessierte. Später würde noch genug Zeit sein, um allein auf Entdeckungstour zu gehen.

»Falls ihr es euch anders überlegt, lasst es mich einfach wissen – ich führe euch gern herum«, sagte Bernard und lotste sie den Weg zum Casino entlang.

Das Casino verströmte einen ganz eigenen Sound – klingelnde Glücksspielautomaten, klackernde Chips, die den Spielern an den Tischen vom Croupier ausgeteilt wurden, das Stimmengewirr der Leute, die ihre Einsätze in der Hoffnung auf den großen Gewinn tätigten. Und sogar einige der Automaten hier redeten mit fröhlichen, comicähnlichen Stimmen, forderten die Leute auf, doch mal ein Spielchen zu wagen, oder versuchten sie zum Weiterspielen zu überreden. Der reinste Kinderfasching. In der Luft hing ein leichter Geruch



Michelle Madow

Diamond Sisters - Las Vegas kennt keine Sünde

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 464 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-31040-3

c**bt**

Erscheinungstermin: Januar 2016

Als Peyton, Courtney und Savannah herausfinden, dass ihr verschollen geglaubter Dad niemand Geringerer als Adrian Diamond ist, der millionenschwere Hotelmagnat von Las Vegas, eröffnet sich ihnen eine völlig neue Welt: Luxus-Penthouse auf dem Sunset Strip, No-Limit-Creditcards, Bodyguards, Glamour, Intrigen und Eitelkeiten. Worauf die drei Schwestern völlig unterschiedlich reagieren: Peyton mit rebellischem Goth-Look, Courtney mit einer verbotenen Affäre und Savannah geht Shoppen, bis die Kreditkarte glüht. Was sie vereint, ist das Geheimnis ihrer Vergangenheit – und das stellt alles in den Schatten ...



Der Titel im Katalog